Abend-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 463 — Montag, den 29. September (12. Oktober) 1914. — 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Vom Kriegsschauplatz im Königreich Polen.

Zerstörung des Städtchens Dzialoszyce.

r. Wie aus Warschau berichtet, ist während der letzten Kämpfe in der Umgegend von Kielce das Städtchen Dzialoszyce fast gänzlich zerstört worden. Während des Bombardements sind u. a. das Elektrizitätswerk, zwei Dampfmühlen und viele Häuser zerstört worden. Bei der Beschießung sind auch mehrere Personen getötet worden. Die gesamte Einwohnerschaft des Städtchens ist geflüchtet.

Die Lage in Kielce.

r. Die Gouvernementsstadt Kielce, die unter dem gegenwärtigen Krieg gleich zu Beginn desselben schon viel durchzumachen hatte, hatte nun in den letzten Tagen besonders viel zu leiden. Eine besonders große Panik herrschte unter der israelitischen Bevölkerung. Am Versöhnungstage, den 30. September, lag der größte Teil der Einwohnerschaft in den Kellern versteckt. Von allen Seiten rings um der Stadt hat man eine ungeheure Kanonade und Gewehrschießerei vernommen. Das russische Militär, das sich in Kielce befand, hat sich noch Tags zuvor unter Mitnahme des Trains und der Proviantvorräte zurückgezogen.

Am Dienstag, den 1. Oktober, begann das deutsche und österreichische Militär in die Stadt einzumarschieren. Zwischen diesen und einer aus zehn Mann bestehenden Kosakenabteilung, die mit einem Offizier an der Spitze, in der Stadt zurückgeblieben war, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Die Kosaken haben sich mutig verteidigt. Sie töteten und verwundeten einige Deutsche und Oesterreicher. Nach dem Kampfe fielen vier Kosaken mit ihrem Offizier. Den übrigen Kosaken gelang es, die Kampflinie zu durchbrechen und zu fliehen.

Am ersten Tage des Laubhüttenfestes haben sich in der Kielcer Synagoge viele deutsche Soldaten mosaischen Bekenntnisses eingefunden. Ein Rabbiner in deutscher Militäruniform hielt in der Synagoge während des Gottesdienstes in Anwesenheit der jüdischen Soldaten und der übrigen zahlreichen zum Gottesdienst erschienenen jüdischen Bevölkerung eine Predigt.

Das deutsche und österreichische Militär hat sich in dem Magistrat und alle übrigen behördlichen Gebäude, sowie in viele Privathäuser einquartiert. Ohne Passierscheine vom Kielcer Stadtkommandanten ist es sehr schwer, nach oder aus der Stadt zu gelangen.

Das deutsche Militär hat in Kielce viel Einkäufe an Pelzwaren gemacht und diese nach Deutschland transportieren lassen.

Große Schlacht bei Skierniewice.

r. Seit Donnerstag nachmittag wütet rings um Skierniewice auf der Linie von Plycwia und auf den Feldern von Raducz, auf welchen bekanntlich die russischen Manöver abgehalten werden, eine heftige Schlacht. In Skierniewice hat man eine fürchterliche Kanonade vernommen, so daß überall die Fensterscheiben klirrten. Ganz Skierniewice ist von Einwohnern aus den umliegenden Ortschaften und Dörfern, die von dort geflüchtet sind überfüllt.

„Erdbeben" bei Skierniewice.

e. Die Einwohner der in der Umgegend von Skierniewice liegenden Dörfer haben ihre Behausungen verlassen und flüchten nach Lodz und Brzeziny. Sie erzählen, daß durch das starke Geschützfeuer die Erde zittert. In der Nähe von Skierniewice soll eine große Schlacht im Gange sein.

Ein Kampf auf der Weichsel.

r. Zwei deutsche Flußdampfer, die auf der Weichsel von Wloclawek nach Plozk fahren wollten, wurden unterwegs in der Nähe von Dobrzyn von einer größeren Kosakenabteilung beschossen. Dieselbe brachte einen dieser Dampfer zum Sinken. Die Besatzung desselben rettete sich auf den anderen Dampfer, der sodann nach Wloclawek zurückfuhr.

Hochgestellte Personen in Lowicz.

r. Dieser Tage weilten in Lowicz hochgestellte Persönlichkeiten, die das Schlachtfeld zwischen Lowicz und Skierniewice besuchten.

Sprengung einer Eisenbahnbrücke bei Lowicz.

r. Die Deutschen haben auf der Station Neborow die große Eisenbahnbrücke gesprengt, die Lowicz mit Skierniewice verbindet. Diese Brücke hat eine große strategische Bedeutung und der Bahnverkehr zwischen Lowicz und Warschau über Skierniewice ist somit unterbrochen worden.

Unterbrechung des Bahnverkehrs.

r. Warschau. Auf der Weichselbahn ist der Bahnverkehr auf der Strecke Ostrolek—Pilawy (Nowo-Alexandria), Siedlce—Malkin und Malkin—Ostroleka unterbrochen. Infolgedessen ist eine spezielle Bekanntmachung auf dem Warschauer Bahnhofe der Weichselbahn ausgehängt worden.

Kanonade bei Kutno.

r. Ozorkow. Seit Sonnabend 6 Uhr morgens ist zwischen Ozorkow und Lenczyce eine starke Kanonade aus der Richtung von Kutno her hörbar gewesen. Die Kanonade währte mehrere Stunden.

Kämpfe bei Glowno, Strykow und Lowicz.

Am Sonnabend um 3 Uhr nachmittags fand bei Strykow zwischen einer russischen Kavallerieabteilung und deutscher Truppen ein Zusammenstoß statt, wobei die Russen zurückgeschlagen wurden. Nach dem Rückzuge der Russen wurden die Städte Glowno und Strykow von den Deutschen unverzüglich besetzt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Die deutschen Truppen marschierten nach einem kurzen Aufenthalt nach Lowicz ab.

Lowicz.

x. Dem „Rozwój" zufolge, haben die russischen Truppen gestern früh um 8 Uhr die Stadt verlassen. und marschierten in der nördlicher Richtung ab. Die Besetzung der Stadt durch die Deutschen wird stündlich erwartet.

Lokales.

Lodz, den 12. Oktober.

Vom Stadtkommandanten von Lodz.

Unsere Redaktion erhielt folgende Mitteilung:

Durch Kabinettsordre vom 6/X. 1914 bin ich zum Kommandanten von Lodz ernannt und habe heute die Geschäfte übernommen.

Die Geschäftsräume bleiben in den Räumen Passage Meyer Nr. 4.

Ich wohne im Grand-Hotel.

Exzellenz von Liebert
Generalleutnant und Kommandant
von Lodz.

---

e. **Die Ausfolgung von Passierscheinen abgesagt.** Heute früh meldeten sich in der deutschen Kommandantur zirka 500 Personen, die um Ausfolgung von Passierscheinen für verschiedene Richtungen nachsuchten. Den Petenten wurde erklärt, daß den Polen, die russische Untertanen sind, keine Passierscheine zum Verlassen der Stadt ausgefolgt werden.

r. **Die gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland** werden von glaubwürdigen Personen, die sich dort in den bedeutendsten Geschäftszentren wie Berlin, Hamburg usw. über den gegenwärtigen Stand des Handels und der Industrie informierten und jetzt nach Lodz zurückgekehrt sind, wie folgt geschildert: Trotz der herrschenden Kriegsstimmung ist das Geschäftsleben in Deutschland ein fast normales. Der Bahnverkehr ist ungehindert. Die Fabriken sind mit geringen Ausnahmen fast alle im Betriebe und tätigen bedeutende Lieferungsschlüsse; auch die Erzeugung von Modeartikeln geht ungeschwächt weiter. Von einem Moratorium für die Dauer des Krieges, wie es in allen kriegführenden Ländern bekanntgegeben wurde, weiß man hier nichts. Um einer Krisis in der Volkswirtschaft des Landes vorzubeugen, hat die deutsche Regierung noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten dafür gesorgt, daß eine Fondskasse, der Millionen zur Verfügung stehen und die in den verschiedensten Gegenden des Reiches ihre Abteilungen hat, die bedürftige Einwohnerschaft mit Geldmitteln unterstützt. Gegen Sicherstellung erteilt die Regierung an Industrielle, Kaufleute und Gewerbetreibende Barvorschüsse. Mit einem Wort, es werden fast sämtliche Gesellschaftsklassen von dem starken Arm der Obrigkeit über die schwere Zeit hinweggetragen.

r. **Zur Einnahme von Antwerpen.** In unserer Stadt ist die Nachricht eingetroffen, daß Antwerpen nach zweiwöchentlicher Belagerung sich am verflossenen Freitag der deutschen Armee übergeben hat. Nach vorheriger Eroberung der äußeren Fortslinie durch die Deutschen war das Los Antwerpens bereits entschieden, weshalb auch jetzt die Einnahme dieser Stadt allgemein Glauben findet. In den örtlichen deutschen Militärkreisen hat die Eroberung der belgischen Stadt großen Eindruck gemacht. Die Besucher aller derjenigen Lokale, in denen Offiziere der hiesigen deutschen Garnison verkehren, bezeugen, daß diese laut ihre Befriedigung über diesen errungenen Sieg zum Ausdruck brachten. Allgemein wird angenommen, daß es König Albert gelungen ist, sein Hauptquartier nach Ostende zu übertragen, da England angeblich auf die Schwierigkeiten, den belgischen König nach einem englischen Hafenplatze zu bringen und ihm dort nebst seinem Hofe ständigen und sicheren Aufenthalt zu gewähren, hingewiesen haben soll.

r. **Deutsche Militärflieger in Lodz.** Unter den sich gegenwärtig in unserer Stadt aufhaltenden deutschen Militär-Aviatikern befindet sich einer, der in verhältnismäßig kurzer Zeit über viele Ortschaften der sich mit Deutschland im Kriege befindlichen Länder geflogen ist. Unter anderem war er erst in der verflossenen Woche mit seinem Flugapparate über der Kathedrale in Reims und gleich darauf über der Festung Ossowiec. Gestern fuhren die deutschen Aviatiker in Automobilen zu der in Ruda-Pabianicka gelegenen Rennbahn, wo sie das Skelett des demontierten Aeroplans des Lodzer Aviatikers Müller vorfanden.

r. **Rückkehr von Lodzer Kurgästen.** Am vergangenen Sonnabend traf aus Obernigk bei Breslau über Czenstochau auf 14 Wagen eine große Anzahl von Lodzern hier ein, die in genannten Bade zur Kur weilten. Die Kurgäste, unter denen sich vorwiegend Frauen befanden, hatten nur in Czenstochau einen zweitägigen Aufenthalt; von dort fuhren sie mit der Bahn nach Petrikau, und legten den weiteren Weg per Achse zurück. Die Reise ging ohne nennenswerte Schwierigkeiten vonstatten.

r. **Ein jugendlicher Freiwilliger.** In einem hiesigen Kaffeehause hatten die Besucher Gelegenheit, sich einen jugendlichen Krieger in deutscher Uniform anzusehen. Es ist dies ein kaum 16 Jahre alter Freiwilliger, der als Radfahrer in der deutschen Armee Kundschafterdienste leistet.

r. **Sprengung einer Eisenbahnbrücke in Widzew.** Gestern zwischen 8 und 9 Uhr vormittags waren in unserer Stadt und Umgegend drei ohrenbetäubende Dynamitexplosionen zu vernehmen. Es stellte sich heraus, daß hinter Widzew, in der Nähe der dortigen Familienhäuser der Widzewer Nähgarnmanufaktur die Eisenbahnbrücke der breitspurigen Lodzer Ringbahn in die Luft gesprengt worden ist. In der Nacht vorher und am darauffolgenden frühen Morgen waren auch Explosionen von der nördlichen Seite unserer Stadt her wahrzunehmen.

r. **Zum Umlauf deutschen Geldes in unserer Stadt.** Die deutsche Militärbehörde in unserer Stadt hat bekanntlich eine Verfügung erlassen, kraft derer die Einwohner der Stadt Lodz verpflichtet sind, deutsches Geld zum Kurse von 1 Rbl. = 1 Mark 40 Pfg. von Militärpersonen entgegenzunehmen. Es fanden sich hier Personen mit unredlichen Absichten, die diesen Umstand zu ihrem Nutzen und zum Nachteile anderer Einwohner dadurch auszubeuten, indem sie entweder die wertvollere Valuta aufkaufen oder aber bei Einkäufen oder Abrechnungen dasjenige Geld aufzwingen, daß nach ihrer Meinung niedriger im Kurse steht. Zur Vermeidung von Mißverständnissen und Mißbräuchen, von denen übrigens die Miliz sofort in Kenntnis zu setzen ist, wird warm empfohlen, daß der Verkäufer in den Beziehungen mit privaten und unbekannten Klienten die Preise in der Valuta angibt, in welcher der Käufer zu kaufen beabsichtigt. Nur in dieser Weise kann man sich vor Verlusten und Ausbeutung schützen und unliebsamen Mißverständnissen aus dem Wege gehen.

r. **In Sachen der Verabfolgung von Abzeichen und Armbänder seitens der Bürgermiliz.** Beim hiesigen Zentralkomitee der Bürgermiliz melden sich täglich eine große Anzahl von Personen, bittend, um irgend ein Abzeichen oder Armbinde, auf Grund dessen sie nach 9 Uhr abends in Erledigung ihrer Berufspflichten oder sonstiger wichtiger Angelegenheiten auf die Straße treten können. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz ist jedoch in der Lage, diese Bitten nicht erfüllen zu können, da es in seiner Machtbefugnis, solche Armbänder zu verabfolgen, sehr eingeschränkt ist. Die Zahl dieser Bänder streng begrenzt und unterliegt einer strengen Kontrolle. Dagegen ausnahmsweise sehr wichtige Fälle berücksichtigend, hat das genannte Komitee den auf Posten stehenden Milizianten den Auftrag erteilt, alle diejenigen, die eilige, humanitäre Pflichterfüllung in der Nachtzeit auf die Straße ruft, wie Aerzte, die zu Kranken gerufen werden, Geistliche, die zur Erteilung der heiligen Sakramente zu Schwerkranken sich begeben müssen, Hebammen usw. den Weg dadurch zu erleichtern, daß sie von einem Milizposten zum andern begleitet werden. Hierbei sei jedoch aufmerksam gemacht, daß jeder Mißbrauch dieses Entgegenkommens der Miliz von derselben streng bestraft werden wird.

§ **Polnische Legionisten aus Galizien in Lodz.** Heute vormittag trafen hier 5 österreichische Sokols ein, die die Lodzer beschäftigungslosen Arbeiter für die polnischen Legionen anzuwerben beabsichtigen. Sie kündigten die Ankunft einer ganzen Sokol-Abteilung mit dem Chef an der Spitze in Lodz an.

r. **Zum Hefemangel.** Dieser Tage traf hier ein kleinerer Transport Hefe ein, dem weitere bedeutende Lieferungen in diesem Artikel in Kürze folgen dürften. Die Befürchtung, daß die hiesigen Bäckereien das Backen von Semmeln werden einstellen müssen, ist somit vorderhand beseitigt.

r. **Kohle für die Gasanstalt.** Der Verwaltung der Lodzer Gasanstalt ist die Mitteilung zugegangen, daß die von ihr bei den Donez-Gruben bestellten Kohlentransporte bereits in Warschau angekommen sind. Gegenwärtig handelt es sich nur darum, wie diese Kohle von Warschau nach Lodz zu bringen. Der Direktor der Lodzer Gasanstalt, H[illegible] Nelkenbaum, wandte sich an das hi[illegible] Zentral-Bürgerkomitee mit der Bitte, ihm Hertransport erwähnter Kohle nach Möglich[illegible] zu erleichtern.

r. **Zum Moratorium.** Ungeachtet d[illegible] allerhöchst veröffentlichten, die Einlösung v[illegible] Wechseln regelnden Moratoriums, haben [illegible] einige hiesige Kreditinstitutionen trotzdem Moratorium bereits bekanntgegeben war, Klienten Zahlungs-Aufforderungen zu[illegible] lassen.

§ **Ein falscher Miliziant.** Der im H[illegible] Nr. 49 an der Kontnastraße wohnhafte [illegible]chael Liebermann gab sich für einen Milizianten aus und leistete Widerstand, als ihm die Armbinde, das Abzeichen der Bürgermiliz, abge-

...en werden sollte. Er wurde mit Hilfe ...ußischer Soldaten nach dem 3. Bezirk der ...rgermiliz gebracht.

x. **Vom Kinderasyl.** Die Aufnahme der ...der der Arbeitslosen in das 1. Kinderasyl ...det im Bureau des Metallarbeiterverbandes (Konstantinerstraße 5) statt. Es werden Kinder im Alter von 4—8 Jahren aufgenommen; wobei Kinder der Mitglieder des Metallarbeitervereins, die in der Nähe des Kinderasyls (Lonkowastraße 25) wohnen, den Vorzug haben. Die Mitglieder des Vereins werden gebeten, Mitgliedsbücher mitzubringen.

§ **Verhaftungen.** Im Restaurant an der Sredniastraße Nr. 9 wurden von Mannschaften der Bürgermiliz des 2. Bezirks mehrere verdächtige Individuen verhaftet, bei denen Diebeswerkzeuge und Dietriche vorgefunden wurden.

r. **Ankauf von Pelzen.** In den hiesigen Pelzwarenhandlungen hat ein reges Leben begonnen, weil die hier garnisonierenden deutschen Offizieren sich eilig mit Pelzen versehen. Sogar teurere Pelzwaren werden von ihnen aufgekauft. Die Pelzhändler nehmen an, daß sie in Kürze ihre ganze Vorräte verkauft werden haben.

e. **Diebstahl in den Kasernen.** Gestern abend verhafteten die Mannschaften der Bürgermiliz des 3. Bezirks eine gewisse Marianna Cygan, die aus den Kasernen an der Lesznostraße ein Bündel Wäsche hinaustrug. Es wurde eine Revision in der Wohnung des Kasernenwächters Josef Schmidt vorgenommen, wobei verschiedene gestohlene Gegenstände beschlagnahmt wurden.

x. **Plötzliche Erkrankungen.** Vor dem Hause Nr. 3 an der Poludniowastraße wurde die 17-jährige Arbeiterin Leokadia Koc im Zustande völliger Erschöpfung aufgefunden. — Im Hause Nr. 12 an der Przejazdstraße erlitt der 19jährige Eduard Kinic einen Nervenanfall und war längere Zeit bewußtlos. — An der Ecke der Dluga- und Benediktenstraße erkrankte die 24jährige Stanislawa Nowak am Magenkrampf; sie wurde im Rettungswagen nach dem Hospitol des Roten Kreuzes gebracht.

e. **Diebstähle.** Gestern abend wurden aus der Wohnung des Srebrnik (Zgierskastr. 11) verschiedene Waren und aus dem Laden von K. Klein (Cegielnianastraße 48) Kolonialwaren gestohlen.

x. **Schlägerei.** Im Hause Nr. 75 an der Franciszkanskastraße wurde die 25jährige Michalina Radzynska während eines Streites mit ihrer Nachbarin mit einem stumpfen Gegenstand am Kopfe und am linken Arm verletzt, so daß die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden mußte.

x. **Unfall.** Im Hause Nr. 2 an der Sredniastraße verletzte sich der 22jährige Elektrotechniker Manel Druchen während der Arbeit mit einem Messer am linken Arm. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

---

e. **Zgierz. Zur Lage.** Die Ordnung wird von der Bürgermiliz aufrechterhalten. Viele vermögende Einwohner haben die Stadt verlassen und sich nach Warschau begeben.

x. **Rawa.** Die „Nowa Gazeta Łódzka" berichtet, daß in den letzten Tagen in der Umgegend von Rawa zwischen russischen und deutschen Truppen ernste Zusammenstöße stattgefunden haben. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag fand in der Nähe des Städtches Biala ein größerer Kampf statt, der um 6 Uhr abends begann und die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurde. An dem Kampfe nahm auch Artillerie teil. Der Kanonendonner war in der ganzen Umgegend deutlich zu hören. Durch die Geschosse wurde in der Umgegend großer Schaden verursacht; viele Häuser und Wirtschaftsgebäude wurden vollständig zerstört. Viele Privatpersonen erlitten Verletzungen. Die ganze Umgegend stand in Flammen. Am nächsten Morgen früh waren die umliegenden Felder mit Leichen bedeckt.

r. **Czenstochau. Zum Besuch des Prinzen Eitel Friedrich.** Während seiner Anwesenheit in unserer Stadt hielt der Sohn des deutschen Kaisers, Prinz Eitel Friedrich, an die hiesige Bevölkerung eine Ansprache.

x. **Warschau. Das hiesige pol...ische Blatt „Rozwój"** läßt sich ...ndes berichten: Der Verkauf von Flaggen ...tionaler Farbe, d. h. weiß-amarant, er... sich des denkbar größten Erfolges. Die ...ufer der Flaggen wurden vom Publikum gesucht. Bis 3 Uhr nachmittags war ...anze Vorrat, d. h. 300,000 Stück bereits ... Der Erlös vom Flaggenverkauf ist ...die Notleidenden bestimmt. Auf den Plätzen ...Straßen Warschaus spielen Militär... polnische Nationallieder. Die Musikan... ...gen Papachen (große Schaffellmützen ...ssischen Truppen). In den Straßen ...aus sieht man sehr viel Papachen. Die ...en Krieger erklärten, daß sie demnächst ...Skierniewice abmarschieren werden. Auch ... andere Gäste sieht man in Warschau, ...zwar japanische Offiziere. Kaiser Nikolai II. ...ilte auf dem Kriegsschauplatze im Gouvernement Suwalki und beehrte die Besatzung der Festung Ossowetz mit seinem Besuch. Den heldenhaften Truppen wurde der Allerhöchste Dank ausgesprochen. Der Empfang des Kaisers war äußerst enthusiastisch. Der Kaiser erließ an die Truppen einen Aufruf, indem sie aufgefordert wurden, den Krieg nach dem feindlichen Territorium zu verlegen.

Auf Anordnung der Aerzte wird sich der Warschauer Generalgouverneur Shilinski zu einem längeren Aufenthalt nach Petrograd begeben, um seine Gesundheit wiederherzustellen. An seine Stelle wurde der bisherige Vizegeneralgouverneur v. Essen, der auch unseren Lodzer Einwohnern gut bekannt ist, ernannt. Der ehemalige Präsident der Stadt Warschau und spätere Petrikauer Gouverneur v. Essen ist als ein tüchtiger Administrator bekannt und eignet sich deshalb wie kein zweiter für diesen verantwortungsvollen Posten. Seine Ernennung fand allgemeine Anerkennung.

— x. **Bombardement der Stadt.** Am Sonnabend kreisten über Warschau zwei deutsche Aeroplane, aus denen Bomben geworfen wurden. Durch eine Bombe wurde der Wienerbahnhof beschädigt, sowie 2 Waggons auf der Station zertrümmert. Eine andere Bombe wühlte sich im Sande ein und verursachte keinen Schaden. Bomben, die auf das Bahnhofsgebäude der Petrograder Bahn geworfen wurden, richteten gleichfalls keinen Schaden an.

r. **Wilna. Zur Beschießung von Druskieniki.** Bei der Beschießung der Ortschaft Druskieniki durch die Deutschen sind unter anderen getötet worden: der Feldscher Fleischer, die Frau des Hausbesitzers Fränkel, der Schuhmacher Mazowicki, das Ehepaar Szmigielski und die Frau des Kaufmanns Solowiejczyk. Verwundet wurden zwei Töchter des letztgenannten Kaufmannes, die Frau des Bankiers Rosenkranz, der Hausbesitzer Fränkel, ein Postbote und ein Organist. Das Ehepaar Szmigielski wurde in einem Keller, wohin es geflüchtet war, tot aufgefunden.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung. Alle Zuschriften dürfen nur auf einer Seite beschrieben sein. Die Rückseite ist also frei zu lassen).

Wir brachten am Freitag einen Artikel „Die schweizerische Armee kriegsunbrauchbar", den wir dem „Neuen Wiener Journal" entnommen hatten. Zu diesem Artikel erhielten wir von geschätzter Seite eine Zuschrift, die wir in nachfolgendem wiedergeben:

Die schweizerische Armee kriegsunbrachbar!

Unter diesem tendenziösen Titel serviert ein Anonymus in der Freitag Abendnummer Ihres gesch. Blattes, eine Reihe Abschnitte aus schweiz. Tagesblättern. In seinem kindlichen Glauben an die Gedankenschwäche der Leser, hat er aber die Jahreszahl einfach kassiert, und durch Verstümmelungen, sein Elaborat zeitgemäß zu einer Sensationsnummer zuzustutzen gesucht.

Es sei daher hier festgestellt, daß der unstatthafte Abzug der Graubündner Gebirgstruppen am Flüelapaas, Anfangs September 1913 zu Reflexionen Veranlassung gab, und nicht, wie der gewandte „Ausschneider" glauben machen will, in diesem Jahre!

Das Verhalten der „wetterharten Gebirgssöhne mit dem dünnen militärischen Firniß", wurde damals von zuständiger Seite scharf getadelt und hart bestraft. Aber auch der sonst geschätzte Oberstkommandant Wille (einen Höchstkommandierenden kennt die Schweiz in Friedenszeiten nicht), mußte sich von der vorgesetzten Behörde eine Zurechtweisung für seine allzutem peramentvolle Kenntnis des wahren Sachverhalts entbehrende Kritik, gefallen lassen.

Es wurden auch Stimmen von hervorragenden Truppenführern der schweiz. Armee laut, die fanden, daß die ominöse Manöverkritik zu späterer Zeit, an geeigneterem Orte hätte abgehalten werden können, nicht 2300 Meter über Meer, bei starkem Schneegestöber und nach 10-stündigem Marsche, dem eine „Nachtruhe" auf Gletschereis vorangegangen war.

Fälle von Insubordination, sind zu allen Zeiten und in allen Heeren vorgekommen, nicht nur in der schweizerischen Milizarmee, die nach einer musterhaft verlaufenen Mobilisation, jetzt zum Schutze der Landesgrenzen, bereits den dritten Monat unter Waffen steht, geschlossen, willig, die schwersten ökonomischen Opfer und physischen Strapazen auf sich nimmt und dadurch beweist, daß der alte Soldatengeist noch in ihr lebt.

Darauf auch, und nicht auf bloße Freundschaft allein, dürfte die Tatsache zurückzuführen sein, daß die in Waffen starrenden keine Rücksichten kennenden Großmächte: Deutschland, Frankreich und Italien, der Schweiz neuerdings unbedingte Achtung der Neutralität zusicherten. Th.

Telegramme.

Wir entnehmen den deutschen Blättern folgende Telegramme:

Neueste Posener Nachrichten.

Die Lage in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 6. Okt., abends. Amtlich. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel vorwärts und war in den Argonnen erfolgreich.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.

Auf dem Schlachtfelde von Verdun.

Berlin, 6. Oktober. Der Spezialkorrespondent des „Berl. Lokalanzeiger", G. Stoffers, meldet aus Düsseldorf:

Ich habe am Mittwoch, den 30. September, im Operationsgebiet Am Argonnenwald und nördlich von Verdun geweilt. Drei französische Fesselballons waren über der belagerten Stadt sichtbar, in der Nähe des Bahnhofes von Verdun zeigte sich reges militärisches Leben, und zur Beruhigung der kunstbegeisterten Engländer kann mitgeteilt werden, daß die Kathedrale noch unversehrt ist. Westlich von Verdun auf den Höhen und in den Tälern des Argonner Waldes sind Geschützgefechte im Gange und die Franzosen schossen ihre eigenen Städte und Dörfer in Brand, in denen sie unsere Truppen vermuteten. Von den Höhen herab war den ganzen Tag über der Brand von zwei kleinen Städten zu beobachten. Der größte Teil des Zerstörungswerkes, das sich in den Ardenen und in den Argonnen vollzieht und vollzogen hat, ist auf die Rechnung der Franzosen zu setzen. Unsere Verwundeten, die aus dem Gefecht auf der Landstraße zu den Lazaretten marschierten und die besonders gutes Muts waren, berichten, daß wir ständig an Gelände gewinnen, wenn wir unser unaufhaltsames Vorrücken auch schwer erkämpfen müssen. Besonders macht uns die englische Kavallerie am Argonnen-Walde zu schaffen, aber an der eisernen Front, die wir hier entwickeln, scheitert alle Kunst des Feindes. Der Sieg wird in dieser gewaltigen und entscheidenden Schlacht uns bleiben, und der Zeitpunkt der Entscheidung kann nun nicht mehr fern sein. Hart ist das Los der bürgerlichen und der bäuerlichen Bevölkerung dieser landschaftlich wundervollen und furchtbaren Gegend. Die Ernte verfault allenthalben auf dem Felde. Diejenigen, die nicht geflohn sind oder als militärpflichtige von uns gefangengenommen werden mußten, sind fast jeder Einnahmequelle bar, und der Krieg legt ihnen schwere Lasten auf. Die Frage der Ernährung der zurückgebliebenen Zivilbevölkerung wird im Winter recht schwierig werden. Unsere wackeren Jungen teilen schon jetzt mit den Aermsten die Nahrung, die sie selbst erhalten.

Die Schlacht an der Marne.

Paris, 6. Oktober. (W. T. B.) Nicht amtlich. Der „Matin" vom 1. Oktober bringt einen Leitartikel zum Verständnis der Schlacht an der Marne mit dem Querschnittbild eines deutschen Schützengrabens und schreibt:

Betrachtet genau dies Bild und Ihr werdet verstehen, warum die Schlacht an der Marne so lange dauerte und die Schlacht an der Aisne noch dauert. So sehen die deutschen Gräber aus. Die Infanterie richtet sich in richtige kleine Festungen ein, geschützt vor dem Gesehenwerden und vor den Kugeln. Das Regenwasser fließt in einem hintern Abflußgraben ab. Die Leute können sitzen und schlafen. Weder unsere Artillerie noch unsere Infanterie kann die so eingegrabenen Deutschen sehen. Die Granaten sind nur wirksam, wenn sie genau in den Graben fallen. Hier wird der Angriff zur Jagd. Die Gefahr wächst überall aus dem Boden heraus. Bevor man den Feind besiegt, muß man ihn ausgraben. Bedenkt ferner, daß die deutsche Artillerie ebensolche befestigte Stellungen hat, daß sie von den Drahtverhauen umgeben ist und daß zwischen den Geschützen Maschinengewehre auf unsere Stürmer lauern, daß hinter den Feldgeschützen schwere Artillerie steht, deren große Tragweite jeden Rückzug mit einer Feuermauer deckt. Denkt an alles, und Ihr werdet ermessen können, was es für Anstrengungen kostet, eine Armee, welche so Fuß gefaßt hat, aus ihren Stellungen zu vertreiben.

Breslauer Generalanzeiger.

Das Werben um Portugal.

Berlin, 10 Oktober. Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: Die Dreiverbandspresse umwirbt gegenwärtig Portugal, dessen Regierung nach einem auf französischer Mitteilung fußenden Telegramm aus Genf, angeblich der von ihr verlangten Hilfeleistung nicht abgeneigt scheint. Dem Lissaboner Berichterstatter der „Köln. Volkszeitung" zufolge wurden 3000 Mann Truppen nach Mozambique befördert. Da sich unter ihnen eine große Anzahl Monarchisten befinden, befürchtet man nicht mit Unrecht eine Militärrevolte zur Wiederherstellung der Monarchie. Die Truppen wurden ohne Waffen befördert; die Munition wurde besonders verladen. Eine andere Vermutung geht dahin, daß es sich bei den Verhandlungen in Portugal vielleicht darum handeln könnte, die Mitwirkung der Republik zum Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika zu gewinnen.

Norwegen und der Krieg.

Christiania, 10. Oktober. „Aftenposten" meldet aus Paris, dort herrsche eine ziemliche Erregung, weil Norwegen Pferde nach Deutschland ausführe. Das Blatt bemerkt hierzu: Das Ausfuhrverbot ist durch königlichen Erlaß teilweise aufgehoben. Die Ausfuhr bis zu tausend Stück ist gestattet. Nachdem diese Höchstziffer gestern erreicht worden ist, ist das Verbot wieder voll in Kraft getreten. Nach Deutschland sind überhaupt keine Pferde ausgeführt worden, da norwegische Pferde für deutsche Zwecke zu klein sind. Die ganze Ausfuhr ist nach Dänemark gegangen. Es liegt also kein Grund vor für Paris, sich über Norwegen aufzuregen.

Christiania, 5. Oktober. Die norwegische Verlängerung des Moratoriums für Auslandsforderungen auf drei Monate soll nur beschränkt angewandt werden. Wie der Finanzminister bekannt gibt, war die bisherige Anwendung des Moratoriums dem Auslande gegenüber gering, was für die Kreditfähigkeit Norwegens spricht. Unter dem Vorsitz des Ministers des Auswärtigen ist ein Komitee für Handel, Seefahrt und Industrie errichtet worden zum Zwecke der Unterstützung dieser Zweige während des Kriegszustandes.

Oesterreich in Serbien

Aus Wien kommt die Meldung von einem neuen Erfolg der österreichischen Südarmee gegen die Serben und Montenegriner. Auf dem russischen Kriegsschauplatz hat sich nichts Neues ereignet, doch dürften auch hier bald wichtige Ereignisse zu erwarten sein, da sich der Zar in die Front begeben hat. — Uns liegen folgende Telegramme vor:

Wien, 12. Oktober. Amtlich wird vom 4. Oktober gemeldet: Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte zwangen, in dieses abseits der Hauptentscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu detachieren. Die erste dort eingeleitete Aktion fand bereits einen erfolgreichen Abschluß. Zwei montenegrinische Brigaden, die „Spuka," unter dem Kommando des Generals Vicopitch und die „Zetska," unter dem General Rujevitsch, wurden nach zweitägigen heftigen Kämpfen vollkommen geschlagen und auf Focr zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte mußten sie zurücklassen. Auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene österreichischer vorgesandter Patrouillen, darunter ein Fähnrich, in bestialisch verstümmeltem Zustande aufgefunden. Bei der im nördlichen Abschnitte eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem österreichischen Halbbataillon gefangen genommen. — Feldzeugmeister Potiorek.

Schiffe für England.

Rotterdam, 10. Oktober. Wie der „Amsterdamer Telegraaf" aus London meldet, wurden die zwei auf englischen Werften im Bau befindlichen spanischen Kriegsschiffe von der Admiralität beschlagnahmt.

Es handelt sich hier nach der „Dtsch. Tageszeitg." anscheinend um die zwei Panzerkreuzer „Jaime I." und „Alfonso XIII." Sie werden beide von der Firma Armstrong gebaut. Das zweite muß annähernd fertig sein, das erste spätestens im nächsten Jahre. Die beiden Kreuzer haben eine Wasserverdrängung von 15,700 Tonnen und eine schwere Artillerie von acht 30,5 Zentimeter-Geschützen. Der Panzerschutz ist nicht besonders stark.

Ob Spanien von dieser „Beschlagnahme" besonders erbaut sein wird, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird sich die britische Regierung nicht darum kümmern, wie niemals, wenn es sich um Beunrechtung und Vergewaltigung einer schwächeren Macht handelt.

Ein Ultimatum an die Türkei.

Die Entscheidung über die fernere Haltung der Türkei wird voraussichtlich schon in wenigen Tagen erfolgen. Die Tripleentente hat, römischen Nachrichten zufolge, wegen der Sperrung der Dardanellen eine Art Ultimatum nach Konstantinopel gerichtet, von dessen Beantwortung die weitere Gestaltung der Dinge abhängig sein wird. — Man depeschiert uns:

Berlin, 10. Oktober. Aus Rom wird den „Berl. Neuest. Nachr." gemeldet. Ich erfahre soeben, daß England, Frankreich und Rußland durch einen gemeinsamen Schritt ihrer Botschafter bei der Pforte die Oeffnung der Dardanellen verlangt und um eine bestimmte Antwort unter Stellung einer kurzen Frist ersucht haben. Das gleiche wird auch der „Voss. Ztg." gemeldet. Von anderer Seite ist diese Nachricht noch nicht bestätigt.

Opfer der Minen.

London, 12. Oktober. Einer Lloydmeldung zufolge stieß der Dampfer „Tromo" aus Arendal in der Mündung des Tyne auf eine Mine und sank. Zwei Mann der Besatzung sind ertrunken, die Ueberlebenden wurden durch einen Fischdampfer aufgenommen und nördlich von Shields ans Land gesetzt.

Nach einer Lloydmeldung aus Ostende ist der englische Dampfer „Dawdon", von Hull nach Antwerpen fahrend, in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober auf eine Mine geraten und gesunken. Neun Mann werden vermißt. Acht wurden von einem Fischerboot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

London, 12. Oktober. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig" hat das englische Oelschiff „Elsinor" am 15. September in den chilenischen Gewässern in den Grund gebohrt. Die Mannschaft wurde in Galapagos gelandet.

London, 12. Oktober. Die „Times" meldet aus Lima: Der deutsche Dampfer „Marie" ist in Callao mit der Bemannung des Dampfers „Bankfield" eingetroffen, der an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer „Leipzig" in den Grund gebohrt wurde. Der Dampfer „Bankfield" führte 6000 Tonnen Zuckrr für Liverpool. Die Ladung hatte einen Wert von 120,000 Lstrl.

Ein Fliegerkampf über Antwerpen.

Berlin, 10. Oktober. Aus London wird dem „Berliner Tageblatt" zufolge nach Christiania depeschiert, die Einwohner von Antwerpen seien gestern Zeugen eines spannenden Luftduells zwischen einer deutschen Taube und einem belgischen Zweidecker über dem Zentrum der Stadt gewesen, wohin die Taube den Zweidecker verfolgte. Der belgische Zweidecker war mit einer automatischen Pistole, die Taube mit einem Maschinengewehr bewaffnet. Die Taube setzte ihre Jagd fort, bis sie in einen Regen von Schrapnells geriet. Sie entkam, ohne allzu großen Schaden angerichtet zu haben. Der spannende Kampf wurde von fast der ganzen Bevölkerung, die die Straßen füllte, beobachtet.

Mexiko auf dem Weg zum Frieden?

London, 10. Oktober. Die mexikanischen Generale werden am 10. Oktober zusammentreffen, um alle Differenzen beizulegen.

Die Kämpfe der Spanier in Marokko.

Paris, 10. Oktober. In Nord-Marokko dauern die Kämpfe zwischen Spaniern und Marokkanern fort. Der spanische General Sylvester hat bei Larrasch die Aufständischen schwer geschlagen. Auch in der Nähe von Tanger ist es wieder zu Kämpfen zwischen französischen Truppen und Kabylen gekommen.

Keine Haager Friedenskonferenz.

New-York, 10. Oktober. Wie das Washingtoner Staatsdepartement mitteilt, sind alle Pläne zur Abhaltung der internationalen Friedenskonferenz im Haag im nächsten Jahre fallen gelassen worden.

Neue belgische Briefmarken.

Berlin, 10. Oktober. Für den Ortsverkehr im Bereiche des kaiserlich deutschen Generalgouvernements in Belgien werden Freimarken (Deutsches Reich) zu 3, 5, 10 und 20 Pfennigen, sowie einfache Postkarten und Weltpostkarten zu 5 und 10 Pfennig mit dem Ueberdruck Belgien und der Wertangabe 3, 5, 10, 25, sowie 5 und 10 Centimen verwandt werden. Für Sammelzwecke werden solche Wertzeichen in einigen Tagen bei der Kolonial-Wertzeichenstelle des Briefpostamts hier C 2, Königstraße 61, zum Verkauf gestellt.

Die englische Armee.

London, 10. Oktober. Laut einer Meldung der „Daily News" beträgt die Zahl der Freiwilligen, die sich bisher für den Militärdienst gemeldet haben, 600,000 Mann.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Paris, 10. Oktober. Im allgemeinen ist die Lage unverändert. Auf dem linken Flügel von Lille bis Labasse finden Reiterkämpfe statt. Die Schlachtlinie führt gegenwärtig von Lens über Arras, Bray, Chaulnes, Roy bis Lassigny.

Die Belagerung von Antwerpen.

London, 10. Oktober. Wie die „Daily News" mitteilt, regnet es deutsche Granaten auf die Stadt Antwerpen. Die Forts Brochau und Corsel wurden zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lier wurde von den Deutschen besetzt.

Kopenhagen, 10. Oktober. An der Belagerung von Antwerpen nehmen ca. 125,000 Mann deutscher Truppen teil.

Gestern flogen über Antwerpen 6 Zeppelin-Luftkreuzer, die Bomben warfen.

Mehr als 50,000 Einwohner verließen die Stadt.

Berlin, 12. Oktober. Laut einer hier eingetroffenen Meldung hat Antwerpen kapituliert.

Mitteilungen d. „Wolffagentur".

Kopenhagen, 10. Oktober. Die „Wolffagentur" telegraphiert folgende Mitteilung des deutschen Generalstabes:

Die Deutschen besetzten das Fort Brendone bei Antwerpen.

In Düsseldorf wurde ein Ballonschuppen durch eine von einem feindlichen Aeroplan geworfene Bombe beschädigt.

An der Ostfront besetzte eine von Lomsha kommende russische Kolonne die Stadt Lyk.

Vermischtes.

Die falschen Zähne der alten Etrusker. Vor kurzem wurde erzählt, daß man schon im Mittelalter Goldzähne gekannt haben; andererseits weiß man, daß Petronius, der römische „arbiter elegantiarum", einen künstlichen Zahn hatte, der mittels eines Golddrahtes an zwei anderen Zähnen befestigt war. Es gab jedoch, wie jetzt Dr. Noury in der „Chronique médicale" nachweist, schon weit früher falsche Zähne: besaßen doch bereits die alten Etrusker Gebisse mit eingesetzten Goldzähnen. Man hat in ihren Gräbern einige solcher Gebisse gefunden. Die etruskischen künstlichen Gebisse bestanden in einer Goldplatte, die die falschen Zähne, welche von Tieren stammten, festhielt und sie mit den noch vorhandenen natürlichen Zähnen, die als Stütze verwendet wurden, in Verbindung brachte. Die falschen Zähne waren oft mit einer Art Goldstift an die Goldplatte gelötet; der Stift ging durch den Zahn hindurch, und seine Enden berührten die Platte und waren dort vernietet. Solche Gebisse waren ausschließlich für den Oberkiefer bestimmt und konnten nicht herausgenommen werden. Man fand Gebisse, die sieben falsche Zähne aufwiesen. Um sich die Sache leichter zu machen, nahm der Zahnarzt nicht selten den Zahn eines Pferdes, schnitt ihn vermittelst einer kleinen Säge ein und bildete ihn so, daß man zwei Zähne zu sehen glaubte. Die Aesthetik war nicht die starke Seite der etruskischen Zahnärzte, aber die Gebisse waren solid gearbeitet und leisteten sicher ausgezeichnete Dienste.

Der Wucherer und die Rechtschaffenheit. Ein englisches Blatt berichtet folgende amüsante Anekdote, die den Vorzug hat, wahr zu sein. In einem Londoner Theater befand sich kürzlich ein stadtbekannter Wucherer unter den Zuschauern. Zufälligerweise war in dem Stück des Abends mehrmals von Rechtschaffenheit die Rede, und es schien dem Wucherer, als ob der Schauspieler bei diesen Stellen ihn jedesmal ins Auge faßte. Er erwartete ihn nach der Vorstellung und fragte ihn brüsk: „Was verstehen Sie denn unter Rechtschaffenheit?" „Wozu die Frage," antwortete der Schauspieler kühl, „warum bekümmern Sie sich überhaupt um Dinge, mit denen Sie nie etwas zu tun hatten." Diese Antwort soll den Halsabschneider zufriedengestellt haben.

Wie Franz Hals und van Dyck einander malten. Gelegentlich des Verkaufs der Oppenheimer Sammlung in Köln, die auch ein von van Dyck gemaltes Bildnis von Franz Hals enthält, gräbt das „Vaterland" im Haag eine kleine Geschichte aus, in der ein Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts, Houbraken, erzählt, wie die beiden großen Künstler einmal einander malten. Franz Hals und van Dyck kannten sich noch nicht, als einst der Schüler von Rubens Franz Hals in Haarlem einen Besuch abstattete. Nachdem er ihm einige Lobessprüche über seine Arbeiten gesagt hatte, bat er ihn, ihm sein Bild zu verehren. Franz Hals ließ sich nicht lange bitten und machte sich gleich an die Arbeit. In kurzer Zeit hatte er ein herrliches Gemälde angelegt. Van Dyck lobte es mit soviel Sachkenntnis, daß Hals ihn für einen tüchtigen Kenner hielt; aber da der andere seinen Namen nicht genannt hatte, so kam ihm keinen Augenblick der Gedanke, daß sein Gegenüber selbst ein berühmter Maler sei. Sie kamen ins Plaudern und der Besucher sagte schließlich, daß er es auch seinerseits einmal versuchen wolle, eine kleine Skizze seines Gastgebers anzufertigen; er setzte sich vor eine Leinwand und ergriff den Pinsel und die Palette des Meisters. Allein an der Art und Weise, wie er beides handhabte, erkannte Hals sofort, daß der Fremde weder ein Anfänger noch ein einfacher Liebhaber sein könne. Er saß ihm also und war neugierig, was der Mann zustande bringen würde. Nach einigen Augenblicken bat ihn dieser, sein Urteil über das Bild abzugeben. Beim ersten Blicke, den er auf das Bild warf, rief Hals aus: „Ihr seid van Dyck, kein anderer Mensch auf der Welt malt in dieser Art!" Und die beiden Männer sanken sich in die Arme.

Das Lama. Bekanntlich läßt sich das Lama, ein williges Lasttier, nicht mit Gewalt zur Arbeit bewegen, sondern es legt sich, wenn es eine Last verweigert, eigensinnig zu Boden. Hat es aber eine Last aufgenommen, die zu schwer ist, so trägt es sie bis zur Erschöpfung. Im Sterben vergießt es — wie auch die Affen — Tränen. Wir lesen in einer Nummer der „Fornign Quaterly Review" von 1838 folgende romantische Auffassung von diesen Eigentümlichkeiten des Lamas:

Das Lamas gehen in Scharen, von einem Indianer geführt. Sind sie müde, so halten sie an und der Führer folgt ihrem Beispiel. Will er weiter, so bittet er die Tiere. Er stellt sich in demütiger Haltung vor sie hin, streckt flehend die Hände aus, sieht sie zärtlich an und wiederholt einen sanften Lockruf: „Ik — ik — ik." Wenn die Lamas noch nicht bereit sind, den Weg fortzusetzen, so sehen sie den Bittenden gar nicht an, bleiben unbeweglich und blicken melancholisch in den Himmel, als wären sie eines anderen Lebens und eines glücklicheren Daseins bewußt.

Das Lama ist das einzige Tier, das der Mensch benutzt und nicht zu schlagen wagt. Geschieht es, daß ein Indianer es mit Stockschlägen behandelt, so fühlt es sich beleidigt. Es erhebt würdevoll den Kopf, entflieht nicht, sondern legt sich nieder und sieht gen Himmel. Große Tränen fließen aus seinen schönen Augen, Seufzer winden sich aus seiner Brust und in einer halben, höchstens in dreiviertel Stunden hat es aufgehört zu leben. Die Achtung, welche die Indianer diesem Tiere bezeigen, grenzt an Aberglauben.

Vom Mondsüchtigen. Der Ausdruck „lunatischer Mensch", mit dem man oft einen seltsamen und mehr oder weniger überspannten Menschen bezeichnet, ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, darauf zurückzuführen, daß der Mond (luna), nach der Ansicht der Astrologen, auf die Geschicke gewisser Personen einen besonderen Einfluß ausüben und deren Charakter von Grund aus ändern soll, sondern auf die bei abergläubischen Leuten verbreitete Ansicht, daß das Mondlicht auf die körperliche und geistige Gesundheit derer, welche sich ihm zu oft und zu lange aussetzen, einen direkten Einfluß habe. Man glaubte zum Beispiel früher an Krankheiten und Geistesstörungen, die durch „Mondstich" verursacht sein sollten, wie man noch heute an durch Sonnenstich verursachte Krankheiten und Geistesstörungen glaubt (das allerdings mit größerem Recht.) Auch heute noch gibt es Menschen, die fest überzeugt sind, daß es überaus gefährlich sei, bei Mondlicht zu schlafen, das heißt sich während des Schlafes vom Mond bescheinen zu lassen; man behauptet besonders von mehreren Völkern, die in den tropischen Ländern leben, daß sie durch den „Monscheinschlaf" leicht zu Sehstörungen kämen. Weit verbreitet im Volk ist auch der Glaube, daß das Mondlicht die Fäulnis des Fischfleisches beschleunige. Und ein englischer Forscher, so liest man in den „Chemical News", ist der Ansicht, daß daran etwas Wahres sei; er weist darauf hin, daß das Mondlicht mehr oder weniger polarisches Licht ist, und das polarisches Licht besondere chemische Eigenschaften besitzt. Durch Versuche hat er festgestellt, daß das Fischfleisch rascher in Fäulnis übergeht, wenn es [illegible] Licht, das unter einem bestimmten Winkel durch Glasscheiben hindurchgeht, ausgesetzt wird.

Die Ahnungen der Katze. In der letzten Sitzung eines der vornehmsten spiritistischen Klubs in London, die mit mehr Eifer als Geschick sich bemühen, das mystische Halbdunkel, das über so vielen psychischen Vorgängen herrscht, aufzuhellen, brachte eine Dame das Gespräch auf das merkwürdige Verhalten der Katze, die zu dem kürzlich untergegangenen „Empreß of Ireland" gehörte. Als das Schiff gerade im Begriff war, in Quebec die Anker zu lichten, sprang die Katze im letzten Moment auf die Schiffsbrücke, und sie verließ, ihre beiden Jungen im Maule tragend, den Dampfer. Man suchte sie mit Gewalt wieder an Bord zu bringen, aber sie verstand es, sich ihren Verfolgern zu entziehen. Auch Lockmittel hatten keine Wirkung; nichts konnte die Katze bestimmen, in den Schiffsraum zurückzukehren, in dem sie sonst so behaglich gelebt hatte, und den sie auch nicht zu verlassen pflegte, wenn in einem Hafen halt gemacht wurde. Katzen hängen bekanntlich sehr an dem Orte, an dem sie großgezogen worden sind. Was also brachte die Katze dazu, ihr Heim aufzugeben? Dies ist nach Ansicht der Sachverständigen im Reiche der okkulten Wissenschaften ganz klar: Die Katze sah ahnenden Geistes den schrecklichen Untergang der „Empreß of Ireland" voraus und entzog sich deshalb durch die Flucht dem allgemeinen Verderben! Das steht bei ihnen um so mehr fest, als von der Erzählerin der Geschichte behauptet wurde, daß die gerettete Katze in dem Augenblick, wo das Schiff unterging, in ein klägliches, nicht endenwollendes Miauen ausbrach.

Die Bezirke des Lodzer Bürg. Komitees zur Unterstützung der Notleidenden.

1. Bezirk: Vorsitzender Jan Starowicz, Hugo Thiem und Jakob Stein. Bureau Leonhardtstraße Nr. 1 von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags.

2. Bezirk: Vorsitzender Propst Wyrzykowski; Pastor Gerhardt, Adolf Beffert und Max Plockier. Bureau Skierniewicka Nr. 17 von 10 bis 12 und von 4 bis 5.

3. Bezirk: (diesem ist Karolew zugezählt): Vorsitzender Prälat Tymieniecki; Pastor Dietrich, Ing. Dylion. Bureau Placowastr. Nr. 3 von 9 bis 12 Uhr früh.

4. Bezirk: Vorsitzender Eduard Wagner; Gefke, Rachmil, Lipschütz. Bureau Przendzalnianastr. im Restaurant Braune von 10 bis 12 Uhr vormittags.

5. Bezirk: Vorsitzender Geistlicher Joseph Szczesniak, Pastor Krentz, Mieczyslaw Hertz. Bureau Przejazdstraße Nr. 34 von 9 bis 12 Uhr früh.

6. Bezirk: Vorsitzender: Kanonikus Szmidel; Pastor Angerstein, Pastor Wenzel und Herr David Rotbard. Bureau Przejazdstraße Nr. 13 von 10 bis 12 Uhr vorm.

7. Bezirk: Vorsitzender: Waclaw Drozdowski, Pastor Hadrian, Herr Tadeusz Baruch. Bureau: Konstantinerstr. 27.

8. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Cyrawski; Pastor Patzer, Herr N Koninski Bureau: Nikolajewskastr. Nr. 40 von 10 bis 12 Uhr vorm.

9. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Gurski; Heinrich Milsch, S. Margulies. Bureau: Ogrodowastraße Nr. 22 von 11 bis 2 Uhr nachm.

10. Bezirk: Vorsitzender: Herr Adolf Walter, Tetzlaw, Adolf Landau. Bureau: Konstantinerstr. 37.

11. Bezirk: Vorsitzender: Makowski, Julius Müller, Abraham Zaft, Biedorf. Bureau: Franciszkanskastraße Nr. 10 von 10 bis 12 Uhr nachmittags.

12. Bezirk: Vorsitzender: Boleslaw Kopczynski, Kuzitowicz und N. Tzatz. Bureau: Alter Ring Nr. 10.

13. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Merklein, Stanislaw Trybuchowski, Spickermann. Bureau: Brzezinskastraße Nr. 10 von 10 bis 4 Uhr nachmittag.

14. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Brzezinski, Steigert, Lilienfeld. Bureau: Rokicinskastraße Nr. 105 von 12 bis 2 und von 5 bis 7 Uhr.

15. Bezirk: Vorsitzender: Bronislaw Meißner, M. Szlamowicz. Bureau: Zarzewskastraße Nr. 168 von 7 bis 9 und von 12 bis 5 Uhr.

16. Bezirk; Vorsitzender: Geistlicher Zalewski, Pastor Serini, Julius Abramsohn. Bureau: Koscielnastraße Nr. 8 von 4 bis 6 Uhr nachmittag.

17. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Mitrzejewski, Pastor Loeffler, Bajenko, Grzybowski. Bureau: Fabrik John, Rzgowskastr. Nr. 102, von 3 bis 6 Uhr nachmittag.

Feuilleton.

Haus Heidegg.

Roman
von
Hedda von Schmid.
(Nachdruck verboten.)

40)

Wenn er über die Schwelle seines Elternhauses schritt, war es ihm jedesmal so, als betrete er eine Gruft. Wie es auch alles hier werden mochte — eines jedenfalls stand fest: mit Erikas Herrschaft hier war es von morgen ab zu Ende. Erika schien das auch zu wissen, denn sie hatte ihm höhnisch zugerufen, daß er sich wohl ganz als Herr hier fühlte.

Ach, er — vielleicht hätte er besser daran getan, gar nicht erst heimzukommen. Von Landwirtschaft verstand er vorerst recht herzlich wenig. Er hatte sich's allerdings gedacht, bei Fabi in die Schule zu gehen — nun warf er alle Pläne und Hoffnungen über den Haufen. Klaus und Edelchen würden die alte Heimat verlassen, auch er würde versuchen, eine neue zu finden — oder sollte er etwa hier mit ansehen — — Ach, er mochte heute am liebsten nichts mehr denken . . .

Er hatte sich bei zunehmender Dunkelheit angekleidet auf sein Lager in der Turmstube geworfen. Ein nach Sonnenuntergang jäh ausgebrochener Schneesturm umheulte das Haus.

Zuerst war es Diez, als zögen allerhand Erinnerungen aus seiner Knabenzeit an ihm vorüber, dann war es ihm, als öffne sich ganz sacht die Türe seines Zimmers. Nein doch — es war eine Vision — im Halbschlaf, ein Schemen, der der toten Editha Züge trug. Er träumte ja bereits . . . . Dann glaubte er, zu vernehmen, wie der Schlüssel in seiner Tür umgedreht wurde, doch nein — er täuschte sich wohl: irgendwo unter der Diele knabberte eine Maus. Dann schlief er völlig ein, so fest und gesund, als hätten nicht soeben allerhand Sorgen, die der wilde Diez früher nie gekannt hatte, ihn geplagt.

Plötzlich erwachte er. Es war noch stockfinster, ein merkwürdiges Geräusch drang an sein Ohr: ein Knacken und Knistern — er konnte nicht unterscheiden, ob es vor seiner Zimmertür war oder ihm zu Häupten in der oberen Turmstube, wo allerhand Gerümpel aufbewahrt wurde: außer Gebrauch gestellte Spinnräder, Pakete alter Zeitungen, auch lagerte dort der Wintervorrat an Aepfeln auf Stroh. Plötzlich drang ein starker brenzlicher Geruch ins Gemach. Diez suchte nach Streichhölzern und zündete das Licht auf seinem Nachttisch an. Im bläulichen Rauch, der nun das Zimmer zu erfüllen begann, flammte es trübe. Herrgott! sollte irgend ein Rachsüchtiger doch noch Feuer in Heidegg angelegt haben; merkte denn niemand sonst den Brand im Hause? Diez wußte nicht, daß auf Erikas Anordnung, welche ihrem steten, angstvollen Mißtrauen entsprungen war, die Mägde schon seit längerer Zeit drüben in der Herberge ihren Schlafraum hatten. „Pfui Teufel!" fluchte Diez, als die Stubentür seinem Rütteln nicht nachgab. Aber wo war denn der Schlüssel? Der steckte doch sonst von innen im Schloß? Aber er fehlte ganz! Ueber der Zimmerdecke nahm das unheimliche Geräusch, das Knistern und Prasseln zu — kein Zweifel mehr: in der oberen Turmstube war Feuer ausgebrochen.

Diez riß das Fenster auf, denn der beißende Rauch, der durch Schlüsselloch und Fugen hereinströmte, drang ihm in Auge und Kehle. Er maß mit seinen Blicken die Entfernung zwischen Fenster und Erdboden — der Sprung dort hinunter konnte tödlich sein. Diez' Uhr zeigte die erste Stunde nach Mitternacht. Bis der Morgen kam, war die Zimmerdecke längst eingestürzt und hatte ihn unter glühenden Trümmern begraben. Nein, es gab keine Rettung mehr für ihn! Sein Fenster lag nach dem Schloßhof zu, hinter dessen Mauern der weitläufige Wirtschaftshof begann. Seine Hilferufe würden niemandes Ohr erreichen. Der Sturm würde den Schall seiner Stimme verschlingen. Immer dichter und beißender wurde der Rauch. Diez meinte, bereits eine Gluthitze zu spüren. Vielleicht schwelte der Brand schon seit Stunden. Vielleicht konnte in einem der nächsten Augenblicke der Zusammenbruch der Decke erfolgen.

In dieser höchsten Gefahr gewann Diez seine ganze Kaltblütigkeit wieder. Mehr als einmal hatte er im Felde dem Tode entgegengeblickt. Wäre er nicht jetzt ein Krüppel, so hätte er versucht, auf den schmalen Mauervorsprung des Turmes zu klettern, sich an den Fenstersims zu klammern und bis zur Regenrinne zu tasten. Aus der Dunkelheit der Sturmnacht schimmerte etwas Weißes, Massiges empor: das flache, schneebedeckte Dach des Ordensbrunnens. Wenn es sich doch dorthin hinüberspringen ließe! Aber nein — er konnte ja hier keinen Anlauf nehmen. Nein — es ging nicht.

Da entdeckte er etwas anderes Weißes dicht unter dem Fenster an der Mauer. Diez' Urgroßvater hatte die Linden um den Ordensbrunnen gepflanzt. Ein Stamm war an der Turmmauer groß geworden, und weil seine Aeste sich zu nahe an letztere herandrängten, hatte der Freiherr Matthias ihn eines Tages fällen lassen wollen, aber Frau Christa hatte Fürbitte eingelegt: „Es ist ein so prächtiger Baum, Matthias, laß ihn stehen." Blitzschnell erfaßte Diez die einzige Möglichkeit seiner Rettung. Vorsichtig schwang er sich aus dem Fenster und ließ sich auf die Krone des starken Baumes gleiten.

Ein paar Aeste knackten und brachen unter seinem Gewicht. Mühsam nur gelang es ihm, festen Halt zu gewinnen. Dann kletterte er mit größter Anstrengung den Baum hinab, sprang endlich zu Boden und versank bis an die Hüften im Schnee.

Ein Blick auf den Turm gab ihm die Gewißheit, daß es droben nun lichterloh brannte. Klirrend barsten die Fensterscheiben von der Hitze. Diez verlor keinen Augenblick Zeit, er schlug Lärm, und ein paar Stunden später war der Brand gelöscht. Der Schaden war nicht allzu groß, nur die oberste Turmstube war völlig ausgebrannt, und ein Teil der Zimmerdecke in Diez' Zimmer eingestürzt. Erika war nirgends im Hause zu finden. Man suchte sie überall, forschte in den Ställen, auf den Böden, in den Kellern nach ihr. Dann meldete der Kutscher Diez, daß der Fuchs des gnädigen Fräuleins nicht in seiner Box sei.

* *
*

Irma hatte sich an dem Tage, an welchem Klaus erwartet wurde, ungewöhnlich zeitig erhoben. Heute fiel die Entscheidung über Heidegg — heute wollte auch sie sich zu einer Entscheidung aufraffen. Einmal mußte es ja doch klar werden zwischen ihr und Fabi. Sie wollte ihm sagen, daß er sich als ganz frei betrachten möge; wollte abreisen, wenn es sein mußte, auch gegen das Verbot des Arztes. Seit Wochen hatte sie ihre beiden Zimmer nicht verlassen. Heute ging sie in ihre Wohnstube hinüber. Ihr war es, als käme sie wieder nach Jahren hierher. Zum erstenmal, seitdem sie in Eldenau weilte, hatte dieser Raum etwas Trauliches für sie. Sie biß die Zähne zusammen . . . . Nur nicht weich werden!!

Das Mädchen machte große, erstaunte Augen, als Irma ihr befahl, das Frühstück heute hier zu servieren . . . „Und melden Sie dem Herrn, daß ich ihn hier zu sprechen wünsche," fügte sie hinzu.

„Der Herr Baron sind nicht zu Hause," erwiderte das Mädchen.

Mit dem Zwölfuhrzuge sollte Klaus eintreffen — am Nachmittag würden die Heidegger Kinder, Nika und der Pastor, nach Heidegg fahren. Vorher jedoch wollte Irma auf jeden Fall Fabian sprechen. So mußte sie geduldig warten, bis er von einem seiner Ritte in die Wirtschaft heimgekehrt war.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]geber [illegible] Petersilge's Erben. Redakteur: Woldemar Petersilge. Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".
Von der Platzkommandantur zu drucken gestattet, 12. Oktober 1914.